Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band: 17 (1903)

Artikel: Philosophische Zeitschriften in Amerika
Autor: Pietkin, Nikolas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761807

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Immaterialität, quo ipsa Dei essentia seu forma seu actus seu natura Dei constituitur quasi per differentiam specificam, qua ipsa Dei essentia non solum ab omnibus aliis rebus, sed a proprietatibus quoque divinis sic distinguitur, ut proprietates ex essentia ordine optimo derivari possint.

In dieser Bestimmung sind die verschiedenen Ansichten sowie die mannigfaltigen Aussprüche des englischen Lehrers selbst, Gott sei ens subsistens, ens formalissimum, actus purus, ens a se, die metaphysische Wesenheit bestehe in der wurzelhaften Intellektualität, glücklich vereinigt.

Die übrigen Arbeiten behandeln aufser philosophiegeschichtlichen Thematen das Kausalitätsprinzip, die synthetischen Urteile a priori u. a. Als prinzipiell wichtig sei noch die Verteidigung der unmittelbaren Wahrnehmung der Körper durch Dr. Capsir-Martinique gegen die Einwürfe M. de Vorges' und der Idealisten erwähnt.

Ein näheres Eingehen auf die einzelnen Aufsätze verbietet sich von selbst teils wegen der bunt gewürfelten Menge, teils wegen der auszugsweisen Form derselben.

PHILOSOPHISCHE ZEITSCHRIFTEN IN AMERIKA.

Von

Pfarrer NIKOLAS PIETKIN.

I. **The Philosophical Review** edited by J. G. Schurman and J. E. Creighton. Macmillan and Co. New-York (3 Doll. = 12 Mk.).

II. **The Psychological Review** edited by J. Mark Baldwin and J. Mc Keen Cattell. Macmillan and Co. New-York (4 Doll. = 16 Mk.).

Beide Revuen sind durchgängig wissenschaftlich gehalten und, in ihrem Fache, wohl die bedeutendsten der neuen Welt, so dafs derjenige, der sich über den Fortgang der philosophischen Studien in den Vereinigten Staaten auf dem laufenden halten will, dieselben nicht entbehren kann. Von der ersten liegt uns nur das Januarheft 1899 vor; von der anderen einzelnen Hefte

aus allen Jahrgängen und der Jahrgang 1901 vollständig. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, auf den Inhalt der gebotenen Artikel näher einzugehen, sondern nur nach Einsicht in dieselben die allgemeine Einrichtung und Orientierung dieser Zeitschriften den Lesern des Jahrbuchs bekannt zu machen.

I. Die Philosophical Review, welche seit 1892 jährlich in 6 Lieferungen erscheint, befafst sich mit allen Zweigen der Philosophie und steht programmmäfsig allen Richtungen des philosophischen Denkens offen.

Der erste Herausgeber, John Gould Schurman, Präsident der Cornell-Universität in Ithaka, Staat New-York, ist als Kritiker der Evolutionsphilosophie schriftstellerisch tätig gewesen (Kantsche und Evolutions-Ethik, London 1882, Die ethische Bedeutung des Darwinismus, New-York 1887) und lehrt seinerseits in seinem Buche Belief in God, its original Nature and Basis (New-York 1890) einen anthropokosmischen Theismus (Mattoon Monroe Curtis, Outline of Philosophy in America).

Der zweite, J. E. Creighton, Professor der Logik und Metaphysik an derselben Hochschule, hat An Introductory Logic (N.-Y. 1898) und, in Verbindung mit seinem Kollegen Tichener, eine Übersetzung von Wundts Vorlesungen über Menschen- und Tierseele (N.-Y. 1894) herausgegeben.

Das vorliegende Heft enthält zunächst auf 48 Seiten Originalabhandlungen: eine aus Kants Schriften dokumentierte kritische Beleuchtung seiner apriorischen Formen der Sinne, aus der Feder Schurmans; eine Entwicklung des Determinismus aus der Psychologie der Aufmerksamkeit von Dr. H. Blanchard, welcher von der Ansicht „unserer" hervorragendsten Vertreter der metaphysischen Psychologie, dafs „Willensanstrengung als Aufmerksamkeitsanstrengung zu definieren ist", ausgeht, dem Willen jede Effizienz in der physikalischen Welt, also auch im Spiele der Nervenbewegungen, abspricht und natürlich zu dem Resultat gelangt, dafs es absurd ist, die Freiheit eines psychischen Zustandes anders aufzufassen als im Sinne der Möglichkeit seiner Existenz oder Nicht-Existenz; endlich von Alfred H. Lloyd eine Behandlung der „Zeit als Datum in der Geschichte" in dem Sinne, dafs die Welt zugleich ewig und zeitlich sei, indem immer ihr jeweiliger Zustand das Fazit der ganzen Vergangenheit wie den Grund aller zukünftigen Entwicklung darstelle.

Auf diese gröfseren Beiträge, welche hinlänglich zeigen, dafs die philosophische Rundschau de facto zu den Antipoden des Jahrbuchs gehört, folgen auf 64 Seiten: Bücher-Rezensionen (reviews of books), die Inhaltsangabe (summaries) bedeutenderer

Artikel aus anderen Revuen, die Anzeigen (notices) oder vielmehr kurze Besprechungen neuer Bücher und schliefslich Notizen (notes) über den Fortgang der philosophischen Studien.

II. Wie die philosophische erscheint auch die 1893 gegründete psychologische Rundschau Amerikas jährlich in sechs Nummern von je 112 Seiten Umfang, wovon etwa die Hälfte den auf die psychologische Forschung und deren Kritik bezüglichen Arbeiten und der Rest der Besprechung der Literatur wie auch der Diskussion von Rezensionen und Ansichten vorbehalten ist.

In Verbindung damit erscheinen zwanglose Monographien über einzelne Probleme und alljährlich ein nach Materien gutgeordnetes Verzeichnis der aus aller Herren Ländern zur Kenntnis der Redaktion gelangten Bücher, Broschüren und Zeitschriftenartikel, welche irgendwie die Psychologen interessieren. Der letzte Index dieser Art umfafst unter den Titeln: Psychologie, Logik, Ästhetik, Ethik, Religion, Anatomie, Physiologie, Psychiatrie usw. nicht weniger als 2985 Nummern, und der Anfertiger desselben, H. Howard C. Warren (Princeton N.-Y., U. S. A.) spricht die gewifs Berücksichtigung verdienende Bitte aus, ihm durch Übermittlung von genauen Angaben über Titel, Verfasser und Verleger neuer Werke an der Vervollkommnung dieses für Spezialstudien nützlichen Repertoriums zu helfen.

Die Herausgeber sind zwei Professoren der experimentalen Psychologie: James Mc Keen Cattell an der Columbia-Universität in der Stadt New-York, Verfasser eines Course in Experimental Psychology, und James Mark Baldwin an der Princeton-Universität, dessen Werke Mental Developpement in the Child and the Race; The Story of Mind und Social and Moral Life explaned by mental Evolution ihm auch in Deutschland und Frankreich einen Namen gemacht haben. Mit der Beihilfe von, glaube ich, 63 Fachgelehrten besorgt letzterer augenblicklich die Ausgabe eines dreibändigen Dictionary of Philosophy and Psychology (Macmillan Company, N.-Y.), welches trotz der von Charles Judd am ersten Bande freimütig gerügten, aber bei einem solchen Unternehmen unausbleiblichen Mängel für die sehr notwendige Fixierung des Sprachgebrauchs in Amerika und, durch die Beifügung des äquivalenten französischen, deutschen und italienischen Ausdrucks für jeden Terminus, auch im Auslande die besten Dienste leisten wird.

„Nirgendwo," sagt Curtis, „ist die Lossagung von der alten metaphysischen Psychologie eine so allgemeine und durchgreifende wie in Amerika." Das ist nicht zu verwundern. Nachdem in diesem Lande des Go-ahead schon durch die Werke von Locke, James Mill und John Stuart Mill die empiristische Richtung die

Oberhand erhalten hatte, konnte es nicht ausbleiben, dafs die Evolutionsphilosophie Herbert Spencers und Darwins und ebenso nachher die in Deutschland aufgekommene Psychometrie, Psychophysik und Psychophysiologie baldigen Eingang wie auch weiteste Verbreitung und Pflege fanden.

George Trumbell Ladd, Professor der Universität Yale, welcher übrigens dem Dualismus treu geblieben ist, begann sogar, nach einem Artikel der Revue, seine psychophysiologischen Studien im Jahre 1879 ohne Kenntnis von Wundts epochemachendem Werke. Aber es war ein Schüler des letzteren, Stanley Hall, welcher das erste psychologische Laboratorium 1887 eröffnete. Im Jahre 1892 wurde The American Psychological Association gegründet, welche die Förderung der Psychologie als Wissenschaft, d. h. als Experimentalwissenschaft, sich zum Ziele setzte und gelegentlich auch schon mit dem amerikanischen Naturforscher-Verein gemeinsame Sitzungen abgehalten hat. Jetzt zählen die Vereinigten Staaten über dreifsig psychologische Laboratorien, die gröfstenteils dem Unterrichte dienen, und an den Hochschulen haben die Kurse über Experimentalpsychologie die metaphysischen fast ganz verdrängt.

Dieser Stand der Dinge spiegelt sich wider in der psychologischen Rundschau, welche als Organ der American Psychological Association betrachtet werden kann und wesentlich eine Zeitschrift für experimentale und physiologische Psychologie ist.

Die Berichte über Labatorium-Experimente (bezüglich der Sinnesempfindungen, Reaktionszeit, Wahrnehmungsschwelle, Ermüdung und Müdigkeit usw.), über inquisitorische Zusammenstellungen von Bewufstseinstatsachen (Ideenassoziationen, Suggestionen, Vorahnungen, Erinnerungen usw.), über rein physiologische Beobachtungen (bezüglich des blinden Fleckes, des Schattens der Blutgefäfse auf der Netzhaut, des Sehpurpurs usw.), über gelegentliche Wahrnehmungen (der Lokalisation des Muskelsinnes in einem klinischen Falle, der Assoziation von Bildern und Tönen bei einer musikalischen Aufführung, des Einflusses des Äthers auf die psychischen Zustände usw.), endlich über Experimente und Beobachtungen an Tieren (wie die Thorndikes, welche jede Intelligenz beim Tiere ausschliefsen), nehmen in der psychologischen Rundschau einen beträchtlichen Raum ein und bieten, dank der genauen Angabe der angewandten Instrumente und Methoden, eine ansehnliche Sammlung von kontrollierbaren Erfahrungstatsachen.

Die psychophysikalischen und physiologischen Experimente haben Resultate zutage gefördert, welche nicht immer der Kritik standhalten. Manchmal geht ihnen jede Berechtigung ab, weil

die Methode mangelhaft war, ein Vorwurf, der uns mehrmals in der vorliegenden Revue begegnet ist, und der insbesondere mit offenbarem Rechte von Mary Whiton Calkins gegen Professor Jastrow bezüglich seiner Ermittelung der habituellen Ideen und Gedanken bei Männern und Frauen erhoben worden ist.

Mitunter ist es die Deutung oder Wertung des tatsächlich Gegebenen, die zu beanstanden ist, weil dabei leicht Subjektivismus mitunterläuft. So scheint uns, dafs Josiah Royce in seiner Abhandlung „Die Psychologie der Erfindung" bei der Erklärung der vorgelegten Handzeichnungen mehr hineinlegt, als darin liegt.

Der gewöhnlichste Fehler aber ist, dafs solchen Resultaten im allgemeinen eine zu grofse Tragweite beigemessen wird.

In dieser Beziehung finden sich in der ps. Revue stellenweise recht nüchterne Urteile.

„Es war," so heifst es in einer A. B. unterzeichneten Rezension, „vor einigen Jahren, mitten in der Reaktion gegen die Metaphysik, Mode, die Psychologie zugleich mit der Physiologie zu behandeln, aber nachdem die Experimental-Psychologie ihre Unabhängigkeit erstritten, können wir sagen, dafs die noch hypothetischen Theorien über Cerebral-Lokalisation kein direktes oder fundamentales Interesse für die Psychologie bieten. Ordentlich kontrollierte introspektive Untersuchungen eröffnen uns weit nützlichere Wege in das Herz unseres Faches."

Anderswo ruft C. L. Herrick aus: „Wie viele Ries guten Papiers sind nutzlos verschrieben worden, um den psychophysischen Parallelismus darzutun oder zu widerlegen!" „Dieses angeblich wissenschaftliche Prinzip," meint seinerseits Ladd, „ist weit davon, eine evidente Folgerung der psychophysikalischen Untersuchung zu sein. Sogar die einfachsten Beziehungen zwischen den Phänomenen niedrigster Ordnung des Bewufstseins und den begleitenden Tätigkeiten des Gehirns sind zu schwankend, zu kompliziert und zu wandelbar, um unter dasselbe gebracht zu werden."

Derselbe hob auch in einer Rede vor dem Psychologen-Verein die Unzulänglichkeit der im engen Raume der Schule gemachten Experimente und Erhebungen hervor und verlangte, dafs die Psychologen die menschliche Natur in der weitesten Sphäre ihrer Manifestation studieren sollten, gemäfs dem Worte:

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben;
Willst du die andern verstehn, so blick in dein eigenes Herz.

Ja, er erklärte es für geradezu „unwissenschaftlich, um nicht zu sagen unmoralisch, mit Ignorierung dessen, was die Beobachter der menschlichen Natur im Freien wissen, auf Grund einiger

Tausende Reaktionen im psychologischen Laboratorium etwa den Determinismus aufzustellen oder die moralischen und religiösen Gesinnungen der Menschheit in Modifikationen von Lust und Leid aufzulösen oder auch die Berechtigung jener instinktiven Metaphysik abzuleugnen, ohne welche der Schulmann vom Geschäftsmann mit Recht als einer angesehen wird, dem es an gesundem Menschenverstand gebricht."

„Nach meiner bescheidenen Meinung," sagt William James in seinen Talks to Teachers, „gibt es keine ‚neue Psychologie', welche diesen Namen verdiente. Was wir haben, ist lediglich die Psychologie, welche zur Zeit Lockes begann mit etwas Psysiologie des Gehirns und der Sinne, etwas Evolutionstheorie und einigen Verfeinerungen des introspektiven Details."

Shorey geht noch weiter und sagt: „Während wir alle übereinstimmend vor einer Verquickung der Psychologie mit der Metaphysik warnen, befafst sich die psychologische Literatur grofsenteils mit Kontroversen über metaphysische Begriffe, welche durch die Hintertür wieder eingeführt worden sind, und die Psychologen, welche am lautesten gegen die Metaphysik protestieren, sind gerade am meisten darin verstrickt." Ähnlich schreibt A. C. Armstrong in seinem Referat über Ladds Philosophy of Mind, an Essay in the Metaphysics of Psychology: „Es ist eine leichte Aufgabe für Professor Ladd, zu zeigen, dafs selbst die Naturwissenschaft, auf deren Niveau unsere ‚neue Psychologie' zu stehen beliebt, mit metaphysischen Elementen durchschossen ist, und eine ebenso leichte, wenngleich noch etwas neue Arbeit, mit Beispielen nachzuweisen, dafs erklärte Widersacher der Metaphysik (wie Hoeffding, James und Flournoy) zu denjenigen gehören, welche am meisten gegen ihr eigenes erstes Prinzip verstofsen." Solches jedoch sei leicht erklärlich und dürfe keinen irre machen: „Die Psychologie liegt noch in den Wehen ihrer neuen Geburt", und mit der Zeit wird die neue Wissenschaft „ebenso gute Garnitur von „wirkenden Prinzipien erhalten", wie sie jetzt schon die übrigen Naturwissenschaften besitzen.

Sehen wir von den Wechseln auf die Zukunft ab, mit denen nichts anzufangen ist, so bleibt das Geständnis der nackten Tatsache, dafs sich mit den Resultaten der neuen Methode allein keine Wissenschaft der Psychologie aufbauen läfst.

Von Wundt, den er doch als „den gröfsten Repräsentanten der experimental-wissenschaftlichen Methode" ausdrücklich anerkennt, schreibt J. Mc Keen Cattell: „Er weifs sich nicht in die echt wissenschaftliche Attitüde zu schicken, welche die Evidenz abwägt und abwartet, sondern er hält es für möglich und angebracht,

in allen Fragen grofs und klein ein endgültiges Urteil abzugeben. Er betrachtet die Welt als ein Panorama mit ihm selbst in der Mitte und vergifst dabei, dafs aufserhalb dieses Standpunktes die Sache sich anders ansieht, oder dafs ein aus fragmentarischen Elementen zusammengesetztes Panorama nur für den Hersteller selbst Bestand hat."

Man könnte gleiches von allen modernen Psychologen sagen, welche sich nicht auf die Erforschung und Behandlung einzelner, mehr dem Experiment unterliegenden psychischer Elemente beschränken, sondern, dem inneren Drange des Menschengeistes folgend, zu einer tieferen und umfassenderen Erfassung des Seelenlebens vorzudringen versuchen; denn sie können das dazu notwendige Licht nicht aus den fragmentarischen Resultaten der Experimentalpsychologie, sondern nur aus der Metaphysik hernehmen. Daher sehen wir auch bei den allgemeineren Artikeln dieser Rundschau überall aus dem Hintergrunde den philosophischen Standpunkt des Verfassers als einen zu den Erfahrungstatsachen hinzutretenden mafsgebenden Faktor hervorschillern. Und, was am eklatantesten die Unzulänglichkeit der durch die Experimentalmethode sichergestellten Ergebnisse beweist, alle Weltanschauungen finden da Vertreter: Dualismus und Monismus, Materialismus und Idealismus, Atomismus und Dynamismus. Hier plädiert W. P. Montague, man kann wohl sagen, gegen den Strom schwimmend, für die besondere Seelensubstanz; andere sind nur besorgt, im psycho-physikalischen Getriebe der menschlichen Maschine ein Plätzchen für die Freiheit zu finden; wieder andere ergiefsen ihren Spott über dieses „Kämmerlein ohne Tür und Fenster", „das Allerheiligste der Freiwillisten", und, damit wollen wir abbrechen, Hiram M. Stanley gibt uns eine langatmige Psychologie der Religion, nach welcher diese als psychische Tatsache, wie sie, auch nachdem die Götter vor dem Lichte der Wissenschaft die Flucht ergriffen, bestehen bleibt, wesentlich ein Abhängigkeitsgefühl darstellt, das im Hunde, dem religiösesten Tiere, noch in seinem primitiven Stadium vorliege, im Menschen aber zunächst sich zum Herrenkult entwickelte, indem vom Schutzherrn auch über dessen Tod hinaus Hilfe erwartet wurde, und zuletzt auf abstrakte Gottheiten übertragen worden sei, jetzt jedoch, wo man die Naturgesetze genauer kennt und infolgedessen sich besser zu helfen weifs, nur noch, wie etwa die Musik, als Selbstzweck sich erhalten könne, insofern nämlich die Religion wenigstens einen inneren Trost gewähre. Bei Durchsicht einzelner dieser Artikel haben wir uns mehr als einmal eines Wortes erinnert, welches, unseres Erachtens, mit Unrecht von Wesley Mills auf

Thorndike gemünzt worden ist, aber darum nicht weniger eine beherzigenswerte Wahrheit enthält: „Später wird man wohl auf unser Zeitalter zurückblicken als auf eine Zeit, die sich durch eine grofsartige destruktive wie konstruktive Geistestätigkeit hervorgetan, die sich aber auch mit allzu simplen, aus erstaunlicher Dreistigkeit und Übereilung vorgebrachten Erklärungen zufrieden gegeben hat."

Nur ein einziges Mal schallt uns aus der psychologischen Revue eine Stimme oder vielmehr das Echo einer Stimme entgegen, welche, wenn nicht von vollem, so doch von einigem Verständnis für unseren Standpunkt zeugt. Es ist dies ein Auszug aus dem Schriftsatz, welchen Bruder Chrysostomus vom Manhattan College in N.-Y. und Mitglied des amerikanischen Psychologen-Vereins auf der Jahresversammlung zu Princeton im Jahre 1894 vorgelegt hat. Wir legen einfach die Übersetzung zu den Akten des Jahrbuchs. „Die positiven Ergebnisse der jüngsten Untersuchungen über den Willen durch Selbstbeobachtung und Experiment stimmen auffallend mit den Lehren der Scholastiker überein. Die aristotelischen Appetitus ersetzt die Conation (die Strebetätigkeit; denn die Hauptvertreter der neuen Psychologie haben wie mit der Seelensubstanz, so auch mit deren realen Vermögen geräumt, ein Umstand, den der Verfasser unberücksichtigt läfst). In der Form von Aufmerksamkeit betrachtet, ist diese entweder unäquivok bedingt und entspricht dann dem sensitiven Strebevermögen der scholastischen Philosophie, oder sie ist äquivok bedingt, und dann unterscheidet sie sich nicht wesentlich von der volitio der früheren Philosophen. Da aber die äquivok bedingte Aufmerksamkeit unter ihren Objekten auch das aufmerkende Subjekt selbst einschliefsen kann, so mufs sie eine geistige Tätigkeit sein; denn die Materie ist eines solchen reflexiven Prozesses unfähig. Mit anderen Worten, der aufmerkende Geist ist eine vernünftige Seele. In diesem Lichte kann die Apperzeption als die distinktive Qualität der Conation charakterisiert werden. Aber die Apperzeption setzt wenigstens eine solche intellektive Tätigkeit voraus, wie sie im begrifflichen Erkennen enthalten ist, und dieses hinwiederum hat die Sensation zur Voraussetzung, wodurch ein Berührungspunkt mit Munsterbergs Theorie gewonnen ist.

Weder eine rein autogenetische noch eine rein heterogenetische Theorie des Willens erklärt alle Tatsachen. Denn Conation ist nicht eine blofse Kombination von Empfindungen, auch nicht die Resultante von Affekt und Sensation und ebensowenig Affekt allein. Weiterhin reicht die peripherische Reizung nicht hin, um

das aktive Element der Conation zu erklären, und eine ausschliefslich zentrale Erregung läfst anderseits den äufseren Einflufs unbeachtet. Wir müssen demnach eine Theorie annehmen, welche sich in der Mitte zwischen beiden Extremen hält. Deshalb wird man auch annehmen müssen, dafs Wundt vielmehr das physiologische Korrelat als das psychische Faktum bestimmt.

Die Hauptschwierigkeit bezüglich der Freiheit findet man in der Verknüpfung des freien Willens mit dem Kausalitätsgesetz, welches Gesetz übrigens in das Gebiet der Metaphysik gehört, da innerhalb der Grenzen der Psychologie nur Indeterminismus in Frage kommt. Ursache bezeichnet wesentlich die Einwirkung eines Agens auf irgend ein Subjekt. Aber frei und unverursacht sind nicht gleichbedeutend. Jeder Willensakt ist ein Wollen, aber nicht jeder ist ein freies Wollen. Denn obgleich die Vorstellung von Lust oder Leid verursachenden Objekten, die Motive also zusammen mit dem Temperamente und der allgemeinen subjektiven Verfassung eines Menschen in diesem den spontanen Impuls seines Willens determinieren, so ist es doch eine Tatsache der bewufsten Erfahrung, dafs oftmals derselbe zu gleicher Zeit eine dem Impulse entgegengesetzte Anstrengung zustande bringen kann und bringt. Nur unter diesen Verhältnissen hervorgebrachte Akte werden mit Recht frei genannt, und sie involvieren wesentlich die Macht zu wollen oder nicht zu wollen.

Dennoch findet das Kausalitätsgesetz, selbst in der engeren Bedeutung, in der es für die Naturwissenschaften gilt, auch auf die freien Handlungen im grofsen ganzen Anwendung; denn wir können mit gröfserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit vorherbestimmen, was unter gegebenen Umständen die Menschen im allgemeinen tun werden. Schliefslich ist Wundts Behauptung, dafs ein freier Akt notwendig ein unverursachter ist, virtuell ein Zugeständnis, dafs der Wille der materiellen Kraft überlegen und folgerichtig geistig ist."

Während dieser Vertreter der alten Philosophie den Repräsentanten der modernen Psychologie, nach unserer Meinung, allzuweit entgegenkommt, begegnen wir auf dieser Seite mitunter einer Stimmung, die in einem anderen Grunde als in der Theorie wurzelt und ein Anlafs ist, den Gegensatz lieber zu verschärfen als auszugleichen.

Besonders freimütig läfst sich William James aus, für den „die scholastische Philosophie weiter nichts ist als pedantisch gewordener gewöhnlicher Menschenverstand".

„Die Seele," schreibt er, „ist eine Entität, und wahrhaftig eine von der allerschlechtesten Sorte, eine scholastische, und

dazu noch etwas, was Heil oder Verdammnis treffen soll. Was mich betrifft, so bekenne ich offen, dafs die Antipathie gegen die Seele, mit der ich mich belastet finde, eine alte Herzenshärte ist, von welcher ich nicht einmal mir selbst genügend Rechenschaft geben kann. — Ich will zugeben, dafs, wenn Seelen existierten, die wir als Erklärungsprinzip gebrauchen könnten, die formelle Erledigung der vorliegenden Fragen glatter zu Ende kommen würde. Ich gebe zu, dafs die Seele ein Einigungmittel sein würde, während Hirnprozesse und Ideen, mögen sie noch so synchronisch sein, gar keine vermittelnde Wirksamkeit aufweisen. Trotz dieser Zugeständnisse aber greife ich in meinem Psychologisieren niemals zur Seele. Wenige von uns wären imstande, für unser Mifsfallen (bezüglich der Seele) adäquate Gründe anzugeben. Um so mehr Ehre gebührt unserem Kollegen von Yale, dafs er diesem so unpopulären Prinzip treu bleibt."

Professor Ladd, der Kollege von Yale, verwahrte sich gegen die Annahme, dafs er „an die Seele der altmodischen Ontologie glaube".

Und Professor Newbold leitet seine Theorie über „die autonomen Prozesse" mit folgenden Worten ein:

„Es wird jetzt allgemein angenommen, dafs Prozesse analog denjenigen, welche normal das Bewufstsein begleiten, mitunter in Verbindung mit einem Gehirn stattfinden, ohne dafs sie in dem zu diesem Gehirn gehörenden Bewufstsein zur Vorstellung kommen." Die einfachste Erklärung wäre, „dafs der Hirnrindeprozefs als solcher allein nicht genügt, um einen mentalen Zustand hervorzubringen, sondern dazu der Mitwirkung eines anderen Faktors bedarf. Diese Hypothese hat aber zu viel Ähnlichkeit mit der alten Seelentheorie, um in der zeitgenössischen Psychologie eine günstige Aufnahme zu finden."

Wir meinen, der Widerstreit der Meinungen im eigenen Lager sollte die Vertreter der Experimentalpsychologie veranlassen, nicht so wegwerfend von der alten Philosophie und dem common sense zu sprechen und vor allem nicht einfache Erklärungen blofs darum a limine abzuweisen, weil sie daran erinnern, oder gar Mode und Gelehrtenpopularität zu einem Kriterium der Wahrheit zu erheben. Den alten Denkern stand die Introspektion und die Beobachtung der Offenbarungen der Seele im Leben der ganzen Menschheit zur Verfügung. Die Fundamentallehren ihrer Psychologie stehen auf sicherem Grunde. Wir glauben nicht, dafs sich etwas daran ändern läfst. Was aber nottut, das ist eine Erneuerung des Überbaus unter Benutzung der aus dem neuen Arbeitsfelde der physiologisch-experimentalen Psychologie gewonnenen

soliden Elemente; denn es entspricht ganz dem Geiste, der sich in den Werken eines Aristoteles, eines sel. Albertus Magnus oder eines hl. Thomas von Aquin kundgibt, mit allen Mitteln und auch im materiellen Substrat dem Wesen des Seelenlebens nachzuspüren.

IST DIE GESCHISCHTE WISSENSCHAFT?

Von

Dr. M. GLOSSNER.

Diese in neuerer Zeit oft aufgeworfene Frage ist erst jüngst zum Gegenstande einer kurzen Erörterung vonseiten des durch seine philosophischen Arbeiten rühmlichst bekannten Luzerner Professors Dr. N. Kaufmann gemacht worden (Monatrosen Nr. XI 1902). Veranlassung dazu gab eine Besprechung unseres Artikels in diesem Jahrbuch: „Katholizismus und moderne Kultur", die der Redakteur der genannten Zeitschrift, A. Büchi, in eben derselben (Monatrosen 46. Jahrg. Nr. X S. 541 ff.) veröffentlichte.

In dieser Besprechung ist folgendes zu lesen: „Der Hauptsache nach polemisiert Glofsner gegen die Ansichten Ehrhards über Scholastik und Neuscholastik gegenüber der letzteren. Dabei glaubt er gegen Ehrhard einen vernichtenden Stofs zu führen, wenn er der Ansicht der Scholastik beipflichtet, dafs die Geschichte keine Wissenschaft sei, und von diesem Standpunkt werden auch Ehrhards geschichtsphilosophische Behauptungen a limine abgewiesen. Es gebe, genau gesprochen, keine Geschichtsphilosophie, sondern nur eine Geschichtstheologie. . . . Sollte diese Ansicht, dafs die Geschichte überhaupt keine Wissenschaft sei, die zur Zeit eines Cäsarius von Heisterbach und eines Vitoduran wohl ganz amPlatze war, heute von der Neuscholastik allgemein geteilt werden, so würde es allerdings keines weiteren Beweises bedürfen, dafs die Neuscholastik keine genügende Fühlung mit dem wissenschaftlichen Betriebe der Neuzeit besitzt."

Der sehr geehrte Redakteur der „Monatrosen" mag sich beruhigen. Die „Neuscholastik" besitzt genügende Fühlung mit dem wissenschaftlichen „Betriebe" der Neuzeit. Gewifs, man betreibt heutzutage die Geschichte wissenschaftlich, ja sogar philosophisch. Wir wissen dies nur zu gut. Wir kennen die